

Das Pfennig-Magazin

der

Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

49.]

Erscheint jeden Sonnabend.

[April 5, 1854.

Der Teich Bethesda.



Das jüdische Land, nicht reichlich mit Brunnen-Wasser versehen, hat doch in seiner Geschichte das Andenken an eine Heilquelle erhalten, von welcher der Evangelist Johannes im 5ten Kapitel im 2ten Verse sagt: „Es war aber zu Jerusalem bei dem Schaafhause ein Teich, der heißt auf hebräisch: Bethesda, und hat fünf Hallen, in welchen viele Kranke, Blinde, Lahme und Dürre, die warteten, wann sich das Wasser bewegte, denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte das Wasser. Welcher nun der Erste, nachdem das Wasser bewegt war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcher Seuche er behaftet war.“ — Hier war es, wo Christus einen seit 38 Jahren Kranken heilte, und die Worte sagte: „Stehe auf, nimm Dein Bett und gehe heim!“ Ueber die Beschaffenheit dieses ehemaligen Teiches sagen zwei mit der Alterthumskunde des jüdischen Landes sich beschäftigende Schriftsteller Folgendes: „man findet, — so berichtet der Eine, ein Franzose, Herr v. Chateaubriand, der selbst dort gewesen ist, — diesen Teich noch vor dem Stephans-Thore: vor Zeiten begränzte er den Tempel gegen Norden; es ist ein Wasserbehälter von 50 Fuß Länge und 40 Fuß Breite.“

„Die Ausschöpfung wird durch Mauern erhalten und diese sind auf eine sehr künstliche Weise zusammengesetzt. Gegenwärtig ist er ausgetrocknet und halb verschüttet, Granat-Bäume und eine Art wilder Tamarinthen, deren Laub ganz bläulich ist, wachsen jetzt auf dem trocknen Boden; die westliche Ecke ist mit Nopalsträu-

chen angefüllt. — Der jüdische Geschichtschreiber Josephus nennt diesen Teich Stagnum Salomonis, das Evangelium nennt ihn aber Prüfungs-Teich, weil man darin die zum Opfer bestimmten Schaafe reinigte.“ — So weit der Franzose, in dessen Evangelium etwas Anderes stehen muß, als bei uns. Herr Dr. Adhr, Generalsuperint. zu Weimar, sagt in seiner historisch-geographischen Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu (Leiz 1816), bei Erwähnung der Gesundbrunnen Palästina's, daß Einer sein Wasser in dem sogenannten Teiche Bethesda, am Schaafthore der Stadt Jerusalem, in einem großen ausgemauerten Wasser-Behälter ergossen hätte; an der einen Seite desselben waren fünf Säulengänge (Hallen) angebauet, wo sich die Kranken, die sich des Wassers bedienen wollten, aufhielten. Das Wasser scheint von dem bei eisenhaltigen Flüssigkeiten ansehenden Ocker röthlich trübe gewesen zu seyn und sich nur von Zeit zu Zeit mit heftigerem Sprudel ergossen zu haben (ein Engel bewegte es, nach der heiligen Schrift), dann aber auch wieder durch zuströmendes Regenwasser in seiner Heilkraft Etwas geschwächt worden zu seyn, daher die Meinung, daß es nur während jenes stärkern Aufwallens hinreichende Heilkraft besitze. Vielleicht hätte aber ein anhaltender Gebrauch desselben, und einige Sorge für die Abwehr des einströmenden wilden Wassers nicht minder wohlthätige Wirkung hervorgebracht. Dieser Teich Bethesda ist jetzt noch vorhanden, aber leer von Wasser; nur dann und wann soll

an der nördlichen Seite desselben etwas hervordringen. — Bethesda hieß er mit seinen Haken, d. i. Haus der Menschen-Liebe — Wohlthätigkeits-Anstalt. D.

Der Münster zu Straßburg.

Könnte irgend ein Tadel uns zur Last fallen, so wäre es, daß wir zwar in der Wissenschaft und Technik bedeutende Fortschritte machten, in den Künsten aber, vorzüglich in der ältesten vor allen, der Architektur, gleich einem Krebse die Leiche der Vorwelt benagend, trotz aller Sättigung dennoch nie das Gebiet einer großen Vergangenheit zu überschreiten wagten. — So Manches wird täglich geboren, doch läßt dessen amphibischer Ursprung sich nachweisen; denn das Bessere daran ist nur das Einzelne, welches, seinem frühern Zusammenhange entrisen, bloß wie die Pfauenfeder den häßlichen Naben verziert. Richtungslos irren wir bald im Wüste abgebrauchter Systeme der Italiener und Franzosen umher, äffen mechanisch die Style der Aegypter, Indier und Altdeutschen nach, oder versenken, unserer Schwäche uns bewußt, uns in die klassischen Ueberreste der Griechen und Römer, deren Formen wir tändelnd modifiziren, oder in möglichster Reinheit bis zum Ekel wiederholen. Alle diese Richtungen sind fast gleich armselig und zwecklos, jedoch möchte ich der letztern den Vorzug so lange einräumen, als nur einmal nichts Neues entsteht, und der Weg des Heils auf immer versperrt scheint. — Ist der Feuereifer nun einmal erloschen, der träumend und wachend die Tempel der Gottesstadt in den Wolken erblickte, ist der schöne Enthusiasmus dahin, auf dessen Schwingen der Geist, das Zeitliche vergessend, sich nach dem Himmelreiche sehnte, so mögen wir Aestheten so lange hinaufschauen an die Gebilde der Väter, bis die Nacht durchblühend ein ewiger Gedanke sich von Neuem in unserer Seele verkörpert. — Wie das Christenthum, die Pforten des Paradieses öffnend, alle frühere Religionen durch seinen Glanz verdunkelte, so übertrafen auch die seinem Kultus geweihten Heiligthümer alle andern bei weitem an Pracht und tiefer Bedeutung. — Und, o Wunder, mehr als zwölfhundert Jahre nach dem Erscheinen des Heilands auf Erden, nicht etwa, wo er gelebt und gelehrt, in fernem Lande, an den Ufern des Rheins, erfann, begeistert, ein deutscher Mann den vollendetsten christlichen Dom.

Erwin von Steinbach, einem Flecken im Badischen, war es, der wie auf Geheiß der Gottheit dazu bestimmt, — den Drang der Zeit in diesem Urbilde verewigte. — Des Lobes bedarf Unsterbliches nicht; denn alles Erhabene und Große verkündet sich selbst. Aber wer auch den Münster zu Straßburg sah, muß, erstaunt über den kühnen Bau, gestehen, daß die Tempel Indiens und Aegyptens ihm an Würde und Vollendung nicht gleichkommen. Selbst Griechenland und Rom haben in ihrer Art nichts Besseres aufzuweisen, so daß wir Deutsche mit Recht in die Reihe der Völker eintreten, deren Ruhm für alle Zeiten begründet ist. — Unerdenklich reicht die Geschichte des Münsters bis zum grauen Alterthume hinauf; denn an geweihter Stelle brachte hier der celtische Stamm der Tribocher (Drei-Bucher?) in heiligem Haine seinem Kriegsgotte Esus bereits die üblichen Opfer. Wohin die Römer in Gallien und Deutschland vordrangen, hieben sie, um den Kultus jener Völker mit der Wurzel zu vertilgen, und den ihrigen

desto rascher auszubreiten, jene Haine nieder; errichteten aber aus Politik daselbst Tempel, die sie mit römischen Götterbildern schmückten, — und ihnen die nöthige Priesterschaft zuordnend, Alles thaten, um auf diese Weise ihre Siege für immer zu befestigen. Doch gelang es weder ihnen, noch später dem heiligen Maternus, den Götzendienst auszurotten. Im Jahre 349, kurz nach seiner Ankunft zu Argentoratum (das damalige Straßburg), ließ indeß der heilige Amandus, erster Bischof der Tribocher, den Tempel des Kreuzmann (Kriegsgott) niederreißen, und an demselben Orte einen christlichen errichten, welcher aber 406 bis 407 beim Einfalle der Barbaren fast gänzlich zerstört wurde. — Im J. 449 verheerte Attila das Land, so daß die Ueberreste des Gotteshauses verschwanden oder unbeachtet der Vergessenheit anheimfielen. Im J. 496 schlug Chlodwig der Franke bei Büllich (Tolbiacum) die Alemannen, — und da dieser König, auf Anrathen seiner Gemahlin Clotilde, zum Christenthume übertrat, so ließ er es sich angelegen seyn, alle Heidentempel im Elsaß zu Kirchen umzuwandeln. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der hiesige von Neuem gebaut, doch nur aus Holz und mit Stroh gedeckt. — Unter den Merovingern thaten vorzüglich die Nachfolger Chlodwig's, Dagobert der Erste und Zweite, viel für die Kirche, und beschenkten sie, vorzüglich der Letztere, mit reichen Gütern. — Unter Pipin dem Kurzen drohete dieselbe von Neuem den Einsturz, und weil er im Sinne hatte, sie schöner und dauerhafter, als je, aufzuführen, so wurde damit beim hohen Chore der Anfang gemacht. — Durch den unerwarteten Tod Pipin's kam jedoch dies Unternehmen in Stocken, und erst Karl der Große ließ den oberwähnten Chor aus gehauenen Steinen verfertigen, wie er noch heute zu sehen ist. — Auch Ludwig der Fromme (le débonnaire) that Manches zum Besten des Doms und seiner Priester. — Im J. 873, unter Bischof Natald, brannte derselbe ab, muß aber später wieder in Stand gesetzt worden seyn, da Hermann der Zweite, Herzog von Elsaß und Schwaben, im Kriege mit Heinrich, Herzog von Baiern, 1002 die Stadt mit Sturm eroberte, und durch seine Kriegsvölker das hölzerne, aus den Zeiten Chlodwig's herrührende Münster plündern und anzünden ließ. Wernher, Graf von Habsburg und damaliger Bischof von Straßburg, wurde indeß auf Befehl Heinrich's, als dieser zur Kaiserwürde gelangte, durch Hermann von Schwaben für diesen Verlust vollkommen entschädigt. Schon hatte der fromme Bischof Alles aufgeboten, um das durch den Brand Vernichtete wieder herzustellen; als unerwartet am Johannistage, den 24. Junius 1007, der Blitz in die Kirche schlug, zündete, und die Stämme so um sich griffen, daß dieselbe, den von Karl errichteten Chor ausgenommen, von Grund aus abbrannte. — Gebeugt von zwiefachem Weh suchte Wernher den erlittenen Schaden auf alle Weise zu ersetzen. — 1019 kam Kaiser Heinrich sogar in Person nach Straßburg, besichtigte den neuen Bau, und ließ es an Beisfeuer und Geschenken nicht fehlen. Früher schoß auch die Geistlichkeit bedeutende Summen her, und es wurden beredete Prediger in's Land geschickt, um die Gemeinden zur Mitwirkung aufzufordern. Als Wernher die nöthigen Capitale in Händen hatte, berief er die geschicktesten Baumeister seiner Zeit, und ließ durch Frohnföhren aus dem Kronthale zwischen Wassenheim und Marlenheim (Waslonne et Marly) die daselbst gebrochenen Quadern (rothbrauner, feinkörniger, harter Bogesensandstein, près des

Vosges) herbeischaffen, welche zu Straßburg behauen und zugerichtet wurden. — Zwölf bis zwanzig Meilen im Umkreise arbeiteten Freie und Fröhner umsonst, Gott und der heiligen Jungfrau zu Ehren, — und man betrieb seit 1015 den Fortgang des Werkes so eifrig, daß dreizehn Jahre hindurch 100,000 Menschen dabei beschäftigt waren, welche bis 1028 das jezige Münster glücklich bis unter's Dach hinanföhren. Der alte Grund war, wie natürlich, dem neuen Gebäude nicht angemessen und mußte deshalb tiefer, mehr an 30' gelegt werden, wobei man unter dem ersten Steinlager kurze gespaltene Erlenpfähle*) (keinen Krost, wie Viele behaupten) in den Boden schlug, deren Zwischenweiten mit einem Ritze von ungelöschtem Kalk, zerstoßenen Ziegelsteinen ausgefüllt, verbunden und abgeebnet wurden. Leider sah Wernher seine Schöpfungen nicht beendet, denn er starb 1028 unerwartet zu Konstantinopel**). Unbekümmert, talentlos, zu arm, oder in weltliche Händel verwickelt, bekümmerten dessen Nachfolger sich wenig um den Fortgang des Werkes, so daß erst 1275 die Kirche beendet wurde. — Endlich erschien wieder ein Mann seines großen Vorgängers würdig. Der Bischof Conrad von Lichtenberg war es, welcher 1276 den Grund zum Thurme graben ließ, und ein Jahr darauf, den 25. Mai, hiez zu den ersten Stein legte.

Durch unzählige Ablassbriefe erhob man von Neuem große Summen, und es eilten aus Oesterreich und andern fernem Landen Fuhrleute herbei, welche um Gottes Willen Steine aus dem Kronthale und Material aller Art herbeiföhren. — Der Baumeister, dem dies Riesenwerk übertragen wurde, war der früher kaum gekannte Erwin, dem zwar der Münster selbst ein unsterbliches Denkmal wurde, dessen Namen aber gewiß so gut als der vieler Andern im Strome der Zeit untergegangen wäre, hätte eine sonst über der Hauptthüre befindliche lateinische Inschrift ihn nicht genannt***), und der Forschergeist endlich auf dem Höfchen der alten St. Johanniskapelle, am zweiten Chorpfiler auswärts zu ebener Erde seinen Denkstein entdeckt †). Im Jahre 1316 baute Erwin noch die jetzt nicht mehr vorhandene Kapelle der heiligen Jungfrau neben dem Chore ††), starb aber 1318 und über-

ließ seinem ältesten Sohne Johann *) die Fortsetzung des begonnenen Baues. — Wie weit unter der Leitung Erwin's und seines Sohnes Johann der Baugedieh, ist ungewiß. — Eine Geschichte der Schicksale des Münsters würde zu weit föhren, denn die Wetterschäden und andere Unfälle, so wie Brände, Erdbeben u. s. w. hörten nicht auf. — 1289 erschütterte z. B. ein Erdbeben die Pfeiler der Kirche so stark, daß sie von allen Seiten den Einsturz drohete. 1298 aber, während des dreimonatlichen Aufenthaltes Kaiser Albrecht's zu Straßburg, brach durch die Unvorsichtigkeit eines Reiters im bischöflichen Palaste daselbst eine Feuersbrunst aus, welche 355 den Münster umstehende Gebäude niederbrannte. Mit Windeseile liefen die Flammen an einem Krachseile zum Dache der Kirche hinauf, verzehrten alles Holzwerk, sprengten Steine und Gewölbe und verbreiteten eine solche Glut, daß das Blei stromweise vom Dache hinab in die Breusch floß. — Noch im Jahre 1833 traf der Blitz den Thurm, ohne ihn jedoch sehr zu beschädigen. — Erwin (Johann) hatte mehrere Nachfolger, unter denen Johann Hüly von Köln (der Geschickteste von Allen) mit Hülye zweier Junker von Prag (?) die vier freistehenden Schneckenstiegen und den Thurm zu Ende brachte, worauf er in Kurzem, seiner Grabschrift zu Folge, starb**). — Ihm folgte Jodocus Dohninger, der jedoch, nur mit der Ausbesserung des Chors beschäftigt, den noch vorhandenen Taufstein hinterließ. Um 1486 errichtete man nach dem Risse des Hans Hammerer, Werkmeisters des Münsters, die große Kanzel, von welcher herab der berühmte Prediger, Johann Geiler von Kaisersberg, die Verderbtheit der römischen Kirche und ihrer Priesler, so wie die allgemeine Sittenlosigkeit der Zeit mit den Donnerkeilen der Beredsamkeit angriff. — 1494 wird der Erbauer der Lorenzkapelle (auf der Nordseite) Johann von Landshut als Werkmeister der Kathedrale genannt. — Ihm folgten Hans Hammerer, Bernhard Neumenmacher, Bernhard von Heidelberg, Konrad Vogt, Hans Jakob Winter, Hans Heckler (von Dredendorf im Würtembergischen), Johann Georg Heckler (1654 — 82) und Joseph Lautenschläger 1683 — 1702 als Werkmeister des Münsters. — Aber alle diese Herren sind bis auf die neueste Zeit fast sämmtlich ohne Bedeutung. — Wer die historische Grammatik altdeutscher Baukunst und deren Harmonielehre vom 9ten bis 15ten Jahrhundert kennen lernen will, thut wohl, den Straßburger Dom fleißig zu untersuchen. — Aus jedem Zeitalter seines Wachstums sind Reste geblieben, die, obgleich sie in der Masse verschwinden, im Einzelnen dennoch zum Vorschein kommen. Bei den zahllosen Einstürzen und Bränden, wo bald dieser, bald jener Theil zu Grunde ging, wurde, wie natürlich, Vieles geändert. Anderes bildete sich Andern an, nach dem jedesmaligen Talente der Künstler. Plumpe und Unbeholfenes wurde dem Leichten und Lustigen vermählt, — und das scheinbar Fremdartigste mit einander verbunden, so daß im strengsten Sinne des Wortes von Einheit des Stils bei diesem Gigantenwerke nur in so fern die Rede seyn kann, als sich theilweise die männlichen ersten Züge des Urwahns im kindlichen Antlitz des spätesten Enkels wiederfinden. —

*) Johann Georg Heckler, Werkmeister des Doms, berichtet, daß diese Pfähle keinen Krost bildeten, sondern nur zur Befestigung des unter dem Münster befindlichen Thonlagers dienten. (?)

***) Er wurde im Münster am Altare der Jungfrau beigesezt. —

****) Sie hieß, Anno Domini MCCLXXVII in die beati Urbani hoc gloriosum opus inchoavit M. Erwinus de Steinbach. —

†) Erwin ruhet hier mit seinem frühverstorbenen Weibe Huse, und seinem ältesten Sohne Johann. Die Grabschrift lautet folgendermaßen: „Anno Domini MCCCXVI. XI. Kal. Augusti obiit Domina Husa, uxor magistri Erwini.“ „Anno Domini MCCCXVIII. Kal. Februarii obiit Magister Erwinus gubernator fabricae ecclesiae Argentinensis.“ „Anno Domini MCCCXXXVIII. XV. Kal. Aprilis obiit Magister Johannis filius Erwini Magistri operis hujus ecclesiae.“

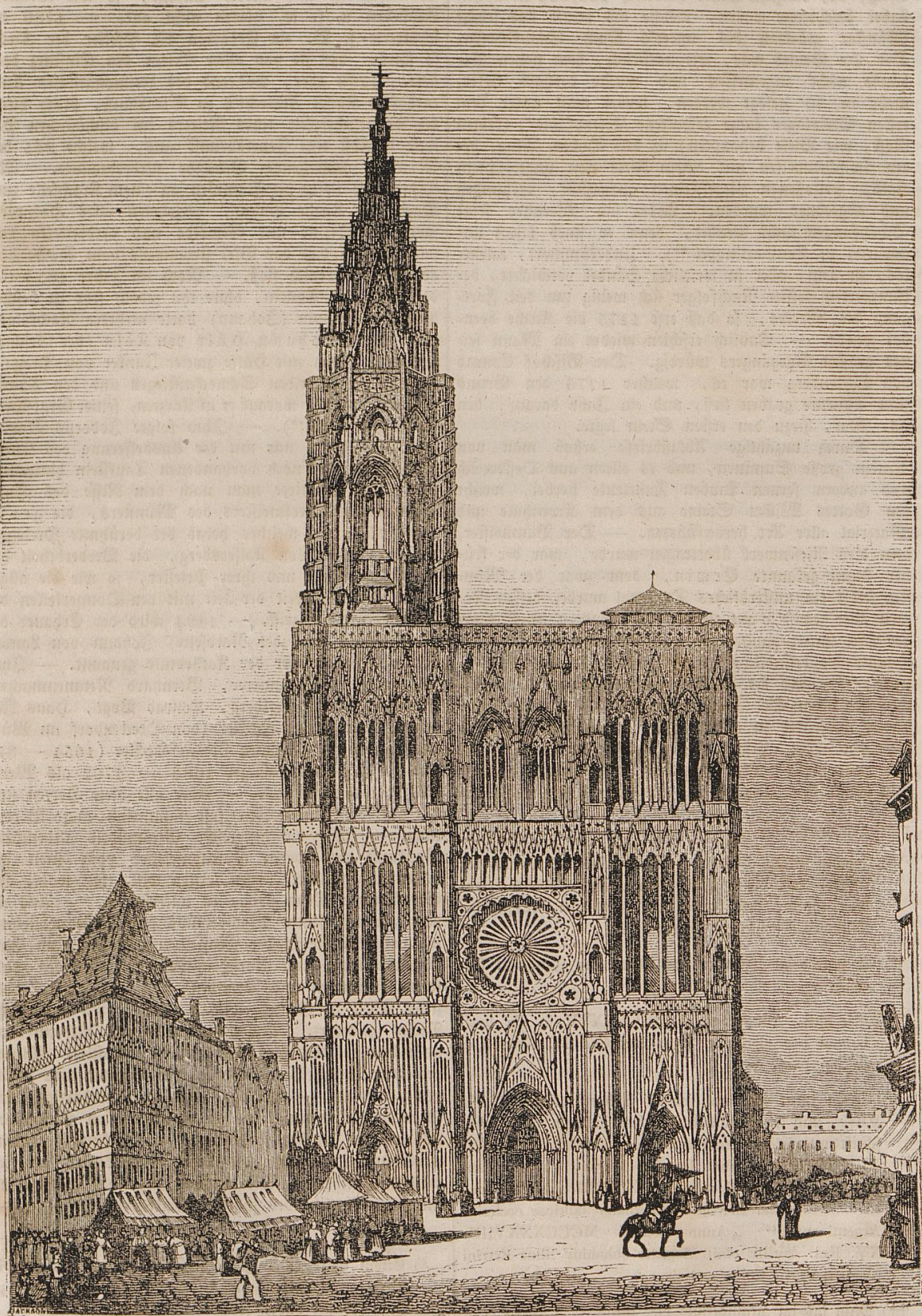
††) Man las im Kranzgestirn die Inschrift: „MCCCXVI aedificavit hoc opus Magister Erwinus.“

*) Erwin hatte einen zweiten Sohn, Winhing, der die Kirche zu Hesselbach im Elsaß, und die Plattform zu Bern erbaut haben soll.

***) Er starb 1449. (?)

So naher, und doch so ferner Verwandtschaft halber, läßt das Ganze sich immer als zu einer Familie gehörig und aus einem Gusse bestehend ansehen. — Wollte man indeß die Sache näher analysiren, so bliebe der alte, aus den Zeiten Pipin's und Karl's her-

rührende Chor, die unterirdische Kapelle sammt einem Theile des Querbaues, mit ihren Rundbogen und Würfelnäufen, das ziemlich einfache Schiff der Kirche, deren reiches Portal, und die noch verziertere Spitze des Thurms, — jedes, — abgefondert für sich. — Die



Der Münster zu Straßburg.

geschichtliche Uebersicht des Münsters ist hier zu Ende und ich komme nun zu seiner Beschreibung. — Ein großer Vorzug unseres Jahrhunderts ist es allerdings, sich encyclopädisch durch Karten, Pläne, Bücher, Modelle und Bilderwerke über die Welt und ihre Wunder unterrichten zu können. Jedoch reichen alle jene Silhouetten nicht hin, um sich einen Begriff von der Größe und dem Eindrucke der Dinge zu machen. Die Masse kann zwar den Geist nicht bannen, aber der Tschimborasso in der Größe eines Straßentiefels und ein Dzean in Duodez würden den erhabenen Eindruck sicher verfehlen. — Daher muß der Leser sich über die kleine Titelvignette zu trösten suchen, wie er kann, und die Zahlen zu Hülfe nehmen, welche in folgender Tabelle die Höhen des Münsterthurms und seine Theile angeben:

	Fuß	Zolle	Franzöf. Maß.
Von dem gepflasterten äußern Vorplage bis und mit der Brüstung der ersten Gallerie.....	72	4	
Von da bis und mit der Brüstung des zweiten Umganges.....	56	2	
Von da bis und mit der Brüstung der Plattform des Thurms.....	77	4	
	203	10	
Abzug der Brüstung des alten und niedern Thurms, wie viel dieselbe höher ist, als die eigentliche Plattform des Mittelbaues und neuen Thurms	2	4	
Höhe bis auf die Plattform.....	205	6	11
Von der Plattform bis und mit der Brüstung der vier Wendeltreppen.....	113	4	
Von da bis auf den Boden der Pyramide.....	4	9	
Von da bis auf den Boden der Laterne.....	82	2	
Von da bis und mit dem obern Knopfe des Kranzes.....	34	6	
Höhe des obern Thurms.....	234	9	11
Ganze Thurmhöhe in französischem Maße.....	438	3	11

Die Stufen der verschiedenen Thurmtruppen bis zur Krone belaufen sich bis auf 635, und sind so bequem angelegt, daß man sie ohne alle Gefahr ersteigt. An den Portalen altdeutscher Kirchen waren gewöhnlich eine ganze Biblia pauperum und ein Heiligenspiegel, das alte und neue Testament, sammt der Kirchenhistorie und das Martyrologium dargestellt. So sind die drei an der Vorderseite des Münsters mit Gruppen und Figuren dieser Art übersät, welche sowohl die Gewände, als die in Spitzbogen zulaufenden Hohlkehlen der Thüren bevölkern. — Das mittlere Portal zeichnet sich hierin besonders aus. Die Schöpfungsgeschichte nimmt hier, wie natürlich, den ersten Platz ein und schließt mit Kain's Flucht, dem Gott sein Verbrechen vorhält. Die Geschichte der Erzwäter ist in der zweiten Reihe weiter fortgeführt. Man sieht Noah's Arche, den Spott seines Sohnes, Abraham mit den Engeln, Isaak's Opfer und Jakob's Traum. Hierauf folgen Hauptbegebenheiten aus der Geschichte Moses, der Richter u. s. w. Sodann kommt der Märtyrertod des heiligen Andreas und Paulus; — in der vierten Reihe aber sieht man die vier Evangelisten und die acht ersten Kirchenlehrer. In der fünften endlich erscheinen die hauptsächlichsten Wunder

des Heilands und bilden den Uebergang zu den Hauptvorstellungen in den vier Siebelfeldern des Bogens, welche Szenen aus dem Leben und Leiden Jesu bis zu seiner Himmelfahrt enthalten. Das in zwei Dreiecken über dem Portal sich erhebende Siebelfeld enthält lothrecht über der Thür zu oberst das kolossale Haupt Gottes, darunter die gekrönte Maria mit dem Kinde, deren Thron von zwei aufrechtstehenden Löwen, deren sich zu beiden Seiten abwärts auf treppenähnlichen Abfägen noch zwölf andere befinden, gehalten wird. — Dem Thürbogen zunächst sieht man die Statue des Königs Salomo in sitzender Stellung, indeß auf Kranzsteinen elf musizirende Engel die Seiten des obigen Triangels umstehen. Reich genug ist, denke ich, dieser Eingang verziert, und gleichwohl giebt es daran noch Manches zu sehen; — denn wo Figuren nicht mehr Platz finden, in den Winkeln und Ecken, sitzen oder kriechen noch Thiergestalten und Fragen die Menge, welche in der Masse verschwinden. — Der Erzthüren nicht zu gedenken, welche während der französischen Revolution eingeschmolzen wurden, sieht man an den Gewänden und in den Hohlkehlen der beiden Seitenportale noch Figuren in allen Größen, und so mannigfaltige Darstellungen, daß es über alle Begriffe hinausgeht. — Ueberdem sind die Siebel jener Portale und das darüber liegende Wendestück bis zur Rose (ich meine das große mittlere Radfenster) mit Stäbchen, Thürmchen, Säulchen und Spitzbogen so geschmackvoll umbauet, daß man den darauf verwendeten Fleiß bewundern muß.

Ausgezeichnet schön erscheint das fast die ganze Höhe des zweiten Stockes einnehmende Radfenster, dessen äußerer Durchmesser 48', der innere aber 45' beträgt. Bestanden die darin angebrachten Scheiben nicht bloß aus farbigem Glase, und wären sie dem prachtvollen Außern entsprechend mit so vorzüglichen Malereien geschmückt, als die der Lorenzkirche zu Nürnberg, so verdiente jenes Fenster allein eine Wallfahrt. — Unmittelbar über der Rose, im dritten Stocke des Thurms (daß ich mich so ausdrücke) saß noch alles voller Figuren; — aber die Revolutionäre, die den Straßburger Dom in einen Tempel der Vernunft umschaffen wollten, begingen den Unsinn, allerwärts die Standbilder von den Kirchsteinen und aus den Nischen zu werfen, um auf diese unvernünftige Weise ihren fantastischen Zweck bald möglichst zu erreichen. — An großen und schweren Glocken*) fehlt es im Münster nicht; allein ich übergehe sie sammt der Orgel und Uhr, da solche Nebendinge zum Wesen des Ganzen wenig oder nichts beitragen. — Der Vorderseite und dem Thurme gehörte, wie natürlich, in der Beschreibung der erste Rang; aber fast hätte ich hierüber das bedeutend ältere Portal der Südseite vergessen, in dessen Bildwerken Sabina, die einzige Tochter Erwin's, sich verewigte. — Sie sind nicht allein die besten am ganzen Gebäude, sondern auch für jene Zeit sehr vollendet zu nennen. Unter ihnen war ein Johannes vortrefflich gearbeitet, der aber in Gesellschaft der übrigen hier aufgestellten Apostel von den Franzosen zertrümmert wurde. — Zu bedauern ist es, daß das Innere der Münsterkirche dem Außern nicht gleichkommt. Alle Verhältnisse sind hier plumper, gedrückter und zierloser, als dort. — Die Glasmalereien der Fenster, von Johann von Kirch-

*) Medard von Landau und Hans Eckstein (zwei Zimmergesellen) verfertigten 1521 den großen Glockenstuhl.

heim (1348) können mit denen anderer Dome nicht wetteifern. — Die schon früher erwähnte Kanzel vom Werkmeister Joh. Hammerer für den Prediger Geiler von Kaisersberg bestimmt, hat viel Schönes, das zu beschreiben aber hier nicht der Ort ist. — Der moderne Deckel derselben von Konrad Cullin und Dietelin (traurigen Andenkens) ist indeß abgeschmackt, und paßt nicht zum Uebrigen. Von dem ältesten Theile der Kirche, der unterirdischen Kapelle, läßt sich weiter nichts sagen, als daß 25 Stufen in zwei Abtheilungen herabführen. Sie bildet ein Mittelschiff mit zwei Absseiten und läuft unter dem Chore fort. — An Grabmälern ist der Dom nicht arm, doch sind sie in künstlerischer Hinsicht von so geringer Wichtigkeit, daß ich nur das Conrad's von Lichtenberg hervorhebe, welcher seinem Schwager, dem Grafen Egon von Freiburg, zu Hülfe eilend, sich zu weit in's Vordere wagte, und bei dieser Gelegenheit von einem Metzger erschlagen wurde. Man begrub ihn in der St. Johanniskapelle (sonst begrub man hier die Bischöfe und Kanoniker, später aber wurde sie zur Sakristei verwandelt), wo er in einer Vertiefung der rechten Seitenwand gegen das Fenster beigesetzt wurde. Sein Steinbild, das jedoch nicht gleichzeitig und im Gedänge des Thurmbaues von einem ältern Denkmale abgehoben zu seyn scheint, zeigt ihn in vollem Ornat auf einem Löwen, dem Sinnbilde der Stärke, ruhen. Die an der Wand befindliche lateinische Inschrift preist und erhebt seine guten Eigenschaften, welches vielleicht auch, ohne sie zu besitzen, ihm wie vielen Andern widerfahren wäre. Am ersten Pfeiler des Querbaues gegen die südliche Absseite sieht man auch die lateinische Grabchrift Geiler von Kaisersbergs. — Die auf achtzehn starken Pfeilern ruhende dreischiffige Kirche ist bei weitem nicht so groß, als die zu Ulm. Ihre Hauptverhältnisse sind folgende:

	Straßburger Maß.		
	Fuß.	Zoll.	Linien.
Länge des Chors ohne die Mauer	111	—	6
Breite	67	—	—
Länge des Hauptschiffs	244	—	—
Breite des Hauptschiffs, die Seitenschiffe mit begriffen	132	—	—
Von der Sakristei bis zu den Thüren	313	4	6
Höhe des Hauptgewölbes vom Boden	71	10	3

Neuerst beschwerlich mag es seyn, eine bedeutend große Kirche, welche, von Menschen wimmelnd, zu allen Stunden des Tages offen steht, in Ordnung zu halten. — Die Engländer, ja selbst die Italiener (welche sonst schmutzig genug sind) thun es uns jedoch in diesem Betrahte zuvor. Zu wünschen wäre es daher, daß (sollten in der neueren Zeit hierin keine Aenderungen vorgefallen seyn) bei dem Münster mehr auf Reinlichkeit gesehen würde, — indem Gott doch wenigstens dieses vor den Menschen in seinem Hause voraushaben sollte. — Von der nördlichen Lorenzkapelle (erbauet 1494 von Johann von Landsbut) ließe sich noch Manches sagen. Aber damit des Guten nicht zu viel werde, will ich hier schließen. —

St. Peter's Erleuchtung zu Rom gewährt einen herrlichen Anblick; — aber die des Münsters zu Straßburg, stände er so frei als jener, und wallten beim Geläute der Glocken durch die festlichbekränzten Porten Tausende von Christen hinein in das Heiligthum,

hörte man dazu den Gesang der gläubigen Menge; wer fiel nicht nieder an den Stufen dieses Tempels, in dessen Formen, obgleich von Menschenhänden gebildet, sich der Allmächtige wie durch jedes andere Werk seiner Größe offenbart? S.

Zum Leben des Columbus.

(Fortsetzung.)

7.

Als Columbus auf seiner zweiten Reise sich anzusiedeln zehn Wegstunden von Monte Christi einen schicklichen Platz fand und nun die erste christliche Pflanzstadt anlegte, die er Isabella nannte, auch mit der Kunde, welche Don Alonso de Djada, dazu entsendet, von den nahen ergiebigen Goldbergen des Cibaoereiches, höchst zufrieden war, meldete er dies seinen Monarchen, die er ohnedies um mancherlei Vorräthe, welche nun ausgegangen waren, zu bitten hatte. Unter vielen gefunden und förderlichen Entwürfen zum Gedeihen der Macht Spaniens in der neuen Welt war auch ein Vorschlag, der jene falschkügelnde Selbsttäuschung verräth, welcher auch die geradsinnigsten Männer unterliegen. In dem Wahne nämlich, daß, jemehr cannibalische Heiden auf gut katholischen spanischen Boden versetzt, desto mehr Seelen gerettet würden, schlug er einen Austausch derselben als Sklaven gegen Naturalien vor, welche Kaufleute der Niederlassung liefern sollten. Die Schiffe, welche dergleichen Lebensmittel brächten, sollten nur auf der Insel Isabella landen, wo die gefangenen Cariben zur Auslieferung vorhanden wären. Von jedem Sklaven sollte zum Besten des königlichen Schazes eine Auflage erhoben werden. So würde die Niederlassung alle Arten von Lebensmitteln kostenfrei beziehen. Die friedlichen Inselbewohner würden kriegerische und unmenschliche Nachbarn los; der königliche Schatz würde bereichert, und eine Menge Seelen, dem ewigen Verderben entrisen, wie mit Gewalt dem Himmel wieder gegeben. Columbus besorgte nämlich, daß seine Fürsten mit dem Ertrage seiner Unternehmungen nicht ganz zufrieden sein möchten, und sann daher auf Mittel, den Aufwand zu erleichtern, bis sich ihm ein ergiebigerer Quell aufthäte. Bekehrung der Ungläubigen mit guten oder schlechten Mitteln, mit Ueberredung oder Gewalt, war damals eine Glaubenslehre; und Columbus wählte, wenn er die Cariben zu Sklaven zu machen empfahl, nur seinem Gewissen zu folgen, da er doch in der That nur auf die Eingebungen des Eigennuzes lauschte. Zum Glück stimmten ihm seine Fürsten nicht bei, sondern befahlen, die Cariben sollten wie die übrigen Inselbewohner bekehrt werden — ein Befehl, der aus Isabellens Barmherzigkeit hervorging, die sich immer als wohlwollende Beschützerin der Indianer bewährte.

8.

Große Mäßigung bewies Columbus bei einem entdeckten Verrathe, den ein Rechnungsführer Vernal Diaz de Pisa, und ein querköpfiger, starrer Metallprüfer und Reiniger, Fernin Cado, gegen ihn ausgeföhnen und den Unzufriedenen eingeredet hatten, nämlich mit einigen oder allen fünf Schiffen heimlich nach Spanien zurückzufegeln, und des Admirals Redlichkeit, wie den Erfolg seiner Unternehmung dort zu verdächtigen. Columbus ließ die Räbelsführer verhaften.

Bei angestellten Untersuchungen fand sich allerdings in einer Schiffswahrtonne eine Eingabe gegen ihn, voller Verläumdungen und Entstellungen von Bernal Diaz eigener Hand. Columbus schiffte ihn nebst der angestellten Untersuchung seines Verbrechers und der aufrührerischen Eingabe nach Spanien ein, ihm dort den Proceß zu machen. Mehrere der Meuter von geringem Stande wurden nach Maßgabe ihrer Schuld, doch nicht mit verdienter Strenge bestraft. Um ähnlichen Versuchen vorzubeugen, wurden alle Kanonen und Schiffsvorräthe von vier Schiffen auf das Hauptschiff gebracht und dies zuverlässigen Personen überwiesen.

9.

Der Verlauf der Ansiedelung des Columbus giebt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß, besonders über das Menschliche und sein Verhängniß. Hatte ihn ein unbegreiflicher Trieb nach dem Fernen, Ungekannten verlockt, hatte seine entzündete Phantasie dies Ferne ihm in der glühendsten Farbenpracht und im blendendsten Lichte dargestellt, so daß es, selbst ihm näher gerückt, ihm nur Andeutung und Vorbote eines Herrlichen, Großern schien, und er das Gegenwärtige, Gegenständliche nicht unbefangen und rein auffaßte; so hatte er, um sich und seine Erwartungen, wie die ihnen gemäß gegebenen Verheißungen zu behaupten und zu verwirklichen, den Widerspruch der Andersgesinnten, ja ihre nicht minder überzeugungsgemäßen, aber oft meuterischen Gegenhandlungen zu bekämpfen, zunächst unter seiner Mannschaft. Diese, zum Theil von den neuen Umgebungen verlockt, übermüthig und frech geworden, empörten nun die friedlichen, arglosen Bewohner der neuen Welt erst zu heimlichen einzelnen Gewaltthaten, dann zu meuterischen Verbindungen. Diese zwangen Columbus zu offenem Trug und Fehde, die natürlich im Wahne der rechtmäßigen Aufrechthaltung der Ordnung, im Bewußtseyn der Ueberlegenheit an Hilfsmitteln des Kriegs nur um so grausamer wurden. Was vermochte auch eine überlegene Zahl nackter, kriegungeübter, bloß mit Keulen und Bogen bewaffneter Streiter zu Fuß gegen die mit Armbrüsten, Schwertern, Lanzen, Spießen, schwerem Geschütz, Stahlrüstungen und Schildern krieggeübten Männer auf Rossen, die schon durch ihre ungewohnte Größe und Abrichtung schreckten, nicht minder als die Bluthunde, die gegen sie losgelassen wurden, sie ansprangen, fasten, niederrissen, zerfleischten? So wurde denn Columbus immer mehr und mehr Eroberer, übte sein vermeintes Recht als solcher und überlegte, wie er nur den meisten Vortheil von seinen Eroberungen ziehen könnte. Seine Haupt Sorge war, seine Fürsten durch die reichsten Gegengeschenke für den Aufwand zu entschädigen, die aufgeregten Erwartungen des Volks zu befriedigen und die Verläumdungen derer, die wieder heimgesegelt waren, zu widerlegen. So suchte er denn die Insel durch hohe, den Provinzen auferlegte Steuern an Gold, Goldstaub und Baumwolle höchst eintträglich zu machen. Diese einzutreiben, erforderte mehrere Besten, die angelegt werden mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Schweineborsten.

Aus Rußland und Preußen bezog Englands Handel im Jahre 1828: 1,748,921 Pfund Borsten, und jede Borste wiegt doch wenigstens zwei Gran. Freilich wurden wenigstens 13,431,713,280 Borsten in jenen Staaten eingeführt. Nur der Rücken der Schweine trägt Borsten und gewiß lieferte kein Schwein mehr, als 7680 Borsten = 1 Pfund. Wie viele Schweine mußten also ihre Borsten bloß zur Gemächlichkeit Englands liefern? Doch führt dieses auch viele Borsten verarbeitet in andere Welttheile aus. R.

Die Leipziger Messe.

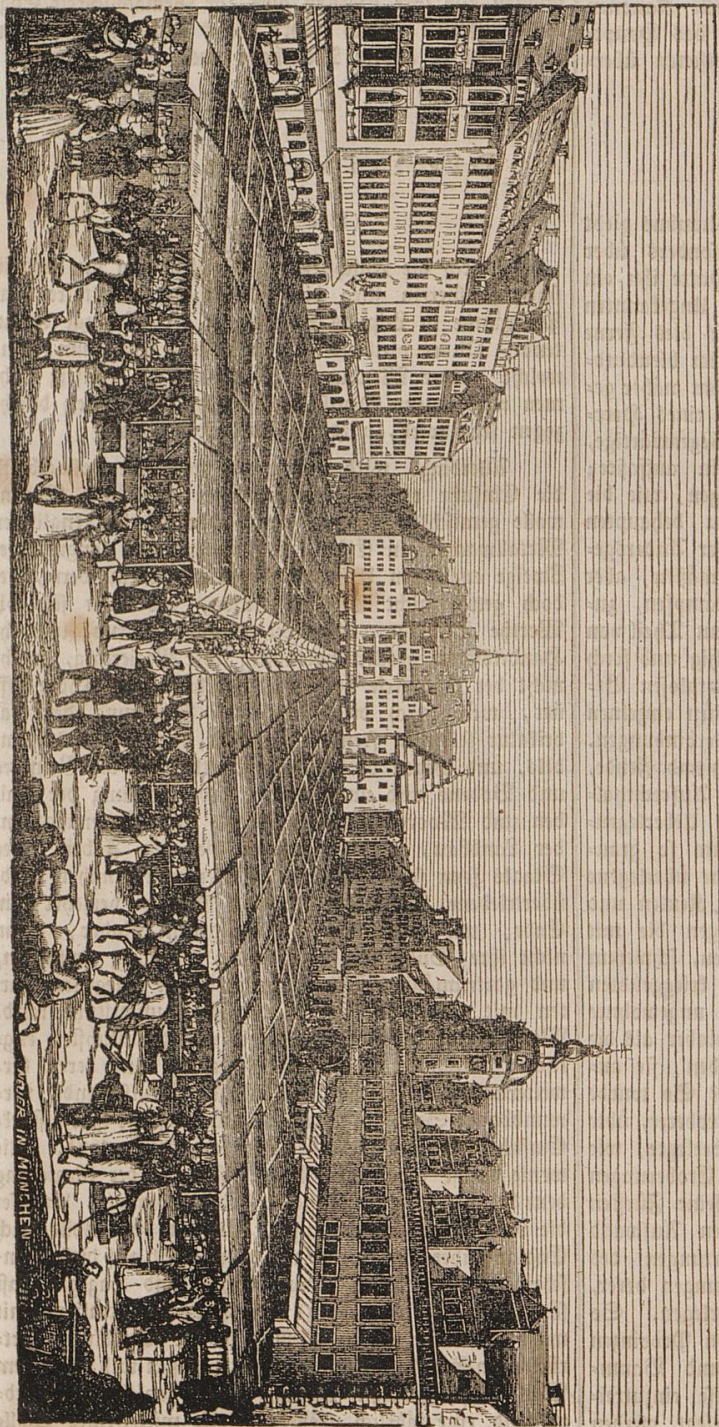
(Beschluß.)

Durch die Anschließung Sachsens an den preussischen Zollverein stieg die Miethen der Komtoire und Packräume in Leipzigs Straßen in der Messlage bedeutend. Ob er bleibend seyn wird und seyn kann, und welche andere Wendung der Waarenzug künftig nehmen wird, wenn Deutschland durch Eisenbahnen durchzogen seyn wird, wird die Zukunft ergeben.

Allerdings wird der große preussische Zollverband die Einfuhr englisch baumwollener oder mit Baumwolle gemischter Stoffe, und eben so der englischen Metallwaaren in Eisen, so wie mancher langwolliger Zweige englischen Ursprungs bedeutend vermindern, jedoch gewiß nicht in dem Grade, als man sich die Werthe anschlägt, aber die engl. Regierung und ihr Handelsstand grollen hartnäckig jeder Regierung, welche nicht der Industrie der Britten Thüre und Thore öffnet, weil durch die übertriebene Förderung der Fabrikatur selbst in fremden Stoffen, so wie des Handels, und wegen der geringen Vertheilung des Grundes und Bodens und unterlassener Urbarmachung der Heiden und Moore, auch der Zehent- und Armenabgaben, der Landbau, welcher überall die erste Fabrik jedes Staats seyn sollte, zu wenige Menschen ernährt. Jede übertriebene Fabrikatur fremder Stoffe verzehrt am Ende, wie Saturnus, ihre eigenen Kinder, wenn nicht ihre Subsistenz durch einen sorgfältig gepflegten, und gartenmäßig bestellten, beim Hause belegenen Garten mit oder ohne Wiese und Feld unterstützt wird. Wie illiberal behandeln jetzt die volksthümlichsten englischen Zeitblätter Rußlands Regierung und deren Erweiterungspläne im Levantehandel? Deutschlands verwundbarste Seite im Verkehre mit England ist die starke Einfuhr deutscher feiner Tuchwolle nach England. Wie wenig selbst die trefflichsten Maßregeln der Regierung dem Handel seine Richtung zu geben vermögen, beweiset die von Oesterreich gewünschte Ausfuhr der Wolle nach England über Triest, und wie wenig geht auf diesem anscheinend natürlichen Wege dahin und dagegen fast sämmtlich über Hamburg? Die Herrin Australiens mit mehr als einer halben Million in der Veredlung fortrückenden Schafen in einem nicht zu heißen und daher dem Wollwuchse günstigen Klima, welche zugleich aus Südrußland eine jährlich größere Masse mittelfeiner Wolle bezieht, bietet alle Macht ihrer Maschinenkunst auf, durch die wohlfeilere mittelfeine Wolle möglichst wenig der allerfeinsten Merinowolle zu bedürfen; dagegen vermehren Oesterreich, Preußen, die übrigen Bundesstaaten und Frankreich die Wollfeinheit ihrer Heerden.

Das zufällige Interesse der vielen Landgüter durch Pächter benutzenden Grundherren, im östereichischen Italien die Zucht der Maulbeerbäume, und daher auch der Seide auf's Höchste zu fördern, vermehrte zwar fast bis zum Unglaublichen die Masse der Seide, veranlaßte aber durch zu große Vermehrung der weitwurzelnenden und beschattenden Maulbeerbäume hier und da eine Verminderung anderer Produkte des überaus fruchtbaren Bodens in Niedermailand. Diese

Gefahr der Uebertreibung bietet freilich noch nicht die Züchtung der Merinowolle an, aber bald dürfte der Handel in der Wolle ganz vorzüglicher Schafe nach Rußland u. s. w. aufhören, und vielleicht nach Spanien und Portugal beginnen; aber so arme Länder können nur, so lange das Wandern der Schafe auf nomadischen Weiden im Winter in den Ebenen, im Sommer in den Gebirgen fort dauert, wollreiche Heerden haben, und jetzt wohl keine bleibende Konkurrenz mit den kälteren Klimaten aushalten, wo alle Thiere mehr Haar und Wolle, als in den wärmeren, tragen. R.



Der Marktplatz zu Leipzig.

W o c h e .

Am 5. April 1811 starb in einem Alter von 76 Jahren Robert Raikes, der erste Gründer von Sonntagsschulen in England, welche seitdem so sehr viel Gutes gestiftet haben.

Der 6. April 1528 ist der Todestag des berühmten deutschen Meisters, Kupferstechers und Holzschneiders, Albrecht Dürer, den die dankbare und gerechte Nachwelt oft den „deutschen Raphael“ genannt hat. Er war zu Nürnberg im Jahre 1471 geboren, und ein Schüler von Mich. Wohlgemuth, den er jedoch bald übertraf.

Am 7. April (nach Andern am 6.) 1199 starb Richard Löwenherz, König von England, bei der Belagerung eines kleinen festen Schlosses in Frankreich, an den Folgen einer empfangenen Wunde.

Am 8. April 1492 starb Lorenzo von Medici, dessen Bereitwilligkeit und Freigebigkeit in Förderung alles Guten, Großen und Schönen ihm den Zunamen des „Prächtigen“ erworben hatte. Durch ihn und seinen Großvater Cosmo ward Florenz ein neues Athen, d. h. ein Sammelplatz aller ausgezeichneten Männer der Zeit.

Am 9. April 1626 starb der englische Kanzler Lord Bacon von Verulam, im 66. Jahre seines Alters, Einer der größten Philosophen und Denker aller Zeiten. Sein berühmtestes Werk ist sein „Organon.“

Der 10. April 1814 ist der Jahrestag der Schlacht bei Toulouse, in welcher die franz. Armee unter Marschall Soult von dem Herzoge von Wellington geschlagen wurde.

Am 11. April 1713 wurde der Friede zu Utrecht, welcher dem zwölfjährigen spanischen Erbfolgekriege ein Ende machte, unterzeichnet. D.

Verlag von Bossange Vater in Leipzig.
Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.